

Christian Grethlein

Religiöse Bildung in Rom

Eine biblische Lektion

Meine Familie, also meine Frau, unser sechsjähriger Sohn, unsere fünfjährige Tochter und ich, waren von der besten Freundin meiner Frau und deren ebenfalls vierköpfigen Familie zum Weihnachtsfest 1984 eingeladen worden. Dies geschah damals sozusagen turnusmäßig – im Jahr davor waren sie bei uns in Regensburg gewesen. Es machte einfach mehr Spaß, gemeinsam Weihnachten zu feiern. Besonders war diesmal, dass unser Freund Joachim für einige Jahre eine Stelle als Lehrer für Englisch und Latein an der deutschen Schule in Rom angetreten hatte. Wir mussten also nach Rom.

Zwar hatte uns noch einige Tage vor der Abfahrt telefonisch die Nachricht erreicht, dass bei den Kindern unserer Freunde, Florian und Ferdinand, die Windpocken eingefallen waren – aber das störte uns nicht weiter. Die Zugkarten waren gekauft – Liegewagen für vier war gerade noch erschwinglich. Rom sowie unsere Freunde lockten. Und unser Sohn, damals schon von der Antike begeistert und von Caesar wie Nero gleichermaßen fasziniert, wäre sowieso nicht mehr zu bremsen gewesen. Es ging nach Rom! Dass die Windpocken, die meine Frau dann heftig und unsere Kinder in mittlerer Stärke befielen, eine nicht ganz angenehme Krankheit sind, wurde uns erst im Januar klar. Meine Frau stand damals im 2. Examen als Sonderschullehrerin und ich befand mich

in der heißen Phase meiner praktisch-theologischen Habilitationsschrift. Doch irgendwie bekamen wir den insgesamt vierwöchigen Pflegedienst hin.

Also bestiegen wir am 22. Dezember abends bei Kälte und unwirtlichem Wetter in Regensburg den Zug und machten uns auf die weite Reise mit Umstieg in München. Ich erinnere mich noch heute an einen Aufenthalt in Bologna – gespenstische Ansagen in der Nacht, flackernde Leuchten, wahrgenommen im unruhigen Halbschlaf. Am nächsten Abend wäre kein Durchkommen mehr gewesen. Denn am 23. Dezember 1984 detonierte um 19.08 Uhr eine von der Mafia gelegte, fern gesteuerte Bombe in einem Zug, der sich im Apennin-Basis-Tunnel kurz vor Bologna befand: 17 Tote und 267 Verletzte. Nur wenige Stunden trennten uns von dieser Katastrophe. Als wir davon am nächsten Abend in den Nachrichten erfuhren, spürten wir den schwankenden Boden, auf dem wir uns ständig bewegen.

Doch davon wussten wir noch nichts, als wir am Morgen des 23. Dezember etwas gerädert, aber glücklich, die Fahrt geschafft zu haben, von unserem Freund Joachim abgeholt wurden. Mit seinem VW-Bus kutscherte er uns durch den römischen Verkehr und zeigte uns, dass er sich fahrerisch schon weitgehend akklimatisiert hatte: vor allem dicht auffahren und hupen. Wir gelangten bei herrlichstem Sonnenschein zu einer wunderbaren Wohnung am Rand von Rom, die von einem Lehrer an der deutschen Schule zum nächsten weitergegeben wurde. Großzügig geschnittene Zimmer, herrliche Aussicht auf die Stadt, an den Wänden befand sich teilweise Marmor. Nach einem ersten Tag des Willkommens – unsere Kinder entfalteten in der großen Wohnung eine rege Spieltätigkeit – saßen wir zu viert abends gemütlich zusammen. Unsere Freunde schwärmten uns von Rom vor, erste Pläne für Besichtigungen wurden gemacht – wir wollten gemeinsam die tolle Stadt erkunden. Am 24. morgens bummelten wir bei frühlingshaften Temperaturen über das Forum – an den Bäumen hingen noch Orangen. Und abends gingen wir Väter mit unseren Kindern zum Gottesdienst in die Evangelische Gemeinde von Rom – die Frauen bereiteten derweil den häuslichen Weihnachtsabend vor.

Und da geschah in dieser spätwilhelminischen Christus-Kirche etwas, was ich nicht mehr vergessen werde – ein tiefgreifendes religiöses Bildungserlebnis. Wir saßen inmitten der meist sehr gut gekleideten Menschen. Der Gottesdienst begann in üblicher Weise: Begrüßung, Lied, Gebet usw. Und dann kam die Epistel-lesung, vorgetragen von einer eleganten Frau aus der Gemeinde. Sie leitete – ich höre es noch heute – die Lesung mit den Worten ein: »Die Epistel findet sich im Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde zu Rom« – also an uns:

Paulus, ein Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, ausgesondert, zu predigen das Evangelium Gottes, das er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.

Und so ging es weiter bis zum Ende der Lesung:

An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! (Röm 1,1-7)

Und das hörte ich in der Gemeinde von Rom! Bis dahin war mir der Römerbrief als »Testament des Paulus« oder als Grundlage dogmatischer Lehrbildung, allen voran die Rechtfertigungslehre, begegnet. Theologisch wichtig für einen Lutheraner, aber ohne Zusammenhang mit meinem Leben. Jetzt erst ging mir auf: Paulus sprach konkrete Menschen an einem konkreten Ort, nämlich Rom, an. Und ich war jetzt selbst in Rom und hörte diese an die römische Gemeinde gerichteten Worte – in Rom!

Ich weiß nicht mehr, über was gepredigt wurde, wie der Gottesdienst weiterging und wie wir den Abend bei unseren Freunden verbrachten. Wir werden wohl um den geschmückten Weihnachtsbaum gesessen, die Kinder beschert und gut gegessen und getrunken haben. Überwältigend war für mich – nach Theologiestudium, Promotion und vier Jahre pastoralem Dienst – die neue Erfahrung, dass Paulus an jenem Abend mich in der Gemeinde zu Rom direkt adressierte.

Heute würde ich sagen: Damals verstand ich das erste Mal, dass Evangelium kommuniziert wird – und keine Lehre ist. Aber um diese Einsicht auch begrifflich klar zu formulieren, benötigte ich noch zwei Jahrzehnte. Und dass mir dabei liturgische Bildung und der Gottesdienst als Lernort wichtig sind, erklärt sich ebenfalls von diesem römischen Erlebnis.

Leider schlug dann am 26. Dezember das Wetter um. Es wurde kalt und wir froren in der herrlichen Wohnung mit dem wunderbaren, aber die Kälte speichernden Marmor und den zu kleinen Heizkörpern. Ich bekam eine Erkältung und blieb die restlichen Tage in der Wohnung, während die anderen die Stadt erkundeten. Dann – wieder in Deutschland – lag meine Frau Beate zwei Wochen mit Windpocken im Bett, es folgten die Kinder mit je einer Woche. Und es ging nicht erfreulich weiter. Am ersten Tag ohne Windpocke – der Arzt hatte die Erlaubnis gegeben, nach draußen zu gehen – stürzte unsere Tochter mit ihren kleinen Schiern so unglücklich, dass sie sich das Bein brach (mit sechs Wochen Liegegips). Es waren also eigentlich Katastrophenwochen.

Und doch blieben mir die Einsicht und Freude: Paulus sprach mich in der Gemeinde zu Rom direkt an. Und jetzt bekamen auch die Verse einen besonderen Sinn für mich, die ich vorher in der Akte Dogmatik, Abteilung theologisch wichtig, existentiell bedeutungslos abgelegt hätte:

... von seinem Sohn Jesus Christus, unserm Herrn, der geboren ist aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch, und nach dem Geist, der heiligt, eingesetzt ist als Sohn Gottes in Kraft durch die Auferstehung von den Toten. Durch ihn haben wir empfangen Gnade und Apostelamt, in seinem Namen den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden, zu denen auch ihr gehört, die ihr berufen seid von Jesus Christus.

Denn es folgte: »An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom« – und zu diesen gehörte am 24.12.1984 auch ich.

So ist Rom für mich – jenseits von Papst, Vatikan und allem Drumherum – eine heilige Stadt. Hier habe ich an einem Weihnachtsabend erfahren, dass das Evangelium mehr ist als eine in Sätzen formulierte Lehre. Es wird einem Menschen an einem konkreten Ort direkt zugesprochen – am Heiligabend 1984 in Rom erreichte mich so Paulus.

Zum Verfasser

Christian Grethlein lehrte bis März 2020 Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

